

Nursel Balci und Martin Schabler

Jungsein und leben in unserem Stadtteil Bismarck Schalke-Nord

Im Rahmen des Landesprogrammes „Stadtteil mit besonderem Erneuerungsbedarf“ hat die Stadt Gelsenkirchen für den Stadtteil Bismarck/ Schalke-Nord mit Julius B. ein Projekt in der freien Trägerschaft des Bauverein Falkenjugend Gelsenkirchen e. V. eingerichtet, das durch seinen Handlungsansatz zur situations- und problembezogenen Vernetzung im Stadtteil beiträgt. Im Verlauf der Arbeit, mit der im September 1996 begonnen wurde, hat sich das Projekt durch die enge Kooperation mit dem Stadtteilbüro als zentraler Akteur bei der Bewohnerbeteiligung im Stadtteil etabliert. Seit 1999 bildet das Quartiersmanagement im Teilgebiet Schalke-Nord einen wesentlichen Schwerpunkt der Arbeit.

Problemaufriß des Stadtteils

Der Stadtteil Bismarck/ Schalke-Nord ist ein für das Ruhrgebiet typisches Stadtgebiet, dessen Entwicklung eng verbunden ist mit dem Aufstieg und Niedergang der Kohleförderung und daran gekoppelte Industriekomplexe. Unter den ziemlich genau 20.000 Einwohnern leben 23% Ausländer überwiegend türkischer Herkunft, wobei der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund bei über 40% liegt. Die Ballung dieser Bevölkerungsgruppe in einzelnen Straßenzügen, die besonders hier auffälligen Mängel in der Gebäudesubstanz und die defizitäre Ausstattung einzelner Wohnquartiere mit sozialer Infrastruktur prägen das negative Erscheinungsbild dieses Stadtteiles. Die überdurchschnittlich hohe Arbeitslosigkeit und Einkommensarmut vervollständigen das hier vorhandene Spektrum an Konfliktpotentialen.

Stadtteilprogramm und -management

Die Stilllegung des letzten noch Kohle fördernden Bergwerkes, der Zeche Consolidation 3/4/9, in Bismarck im Jahr 1993, der Verlust weiterer 4.000 Arbeitsplätze und das zusätzliche Erbe einer 25 ha großen Industriebrache entlang der Hauptverkehrsachse veranlaßte die Stadt Gelsenkirchen die besonders problematischen Gebiete der Ortsteile Bismarck und Schalke-Nord im November 1994 zum Landesprogramm für „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ anzumelden.

Die Politik und die Verwaltung verständigten sich Anfang 1995 auf ein integriertes Handlungskonzept, das die Stabilisierung Lebenssituation in Bismarck/ Schalke-Nord anstrebt durch

- die Förderung von Beschäftigung und Qualifizierung im Ortsteil;
- städtebauliche Maßnahmen, privaten Wohnungsneubau, Instandsetzung und Modernisierung;
- soziale Infrastrukturmaßnahmen sowie spezielle Beratungsangebote und Dienstleitungen
- die Aktivierung zivilen Engagements und Hilfen zur Selbsthilfe;
- dauerhaft angelegte Kooperationsstrukturen auf den verschiedenen Handlungs- und Entscheidungsebenen.

Das bei der Umsetzung federführende Stadtplanungsamt hat auf der örtlichen Ebene mit dem Stadtteilbüro Bismarck/Schalke-Nord eine Anlauf- und Koordinierungsstelle installiert, bei der die Aufgaben des Stadtteilmanagement angesiedelt sind:

- die Konzept- und Projektentwicklung sowie die Bündelung und Vermittlung aller verfügbaren Ressourcen für den Entwicklungsprozeß;
- die Beratung, Information und Beteiligung der Bewohnerschaft sowie der Projekte und Initiativen vor Ort;
- die Koordination und der Aufbau neuer Kooperationsstrukturen zwischen den Akteuren (u.a. in Form von Arbeitskreisen, Stadtteilforen).

Als eine Diskussionsplattform für die verschiedensten Belange des Stadtteils wurde ein Arbeitskreis eingerichtet, dem die örtlichen Stadtverordneten, Vertreter der Fachämter, freie Träger der Jugend- und Sozialarbeit, die Kirchen, Schulen und Kindergärten, der Ausländerbeirat, Arbeitsförderungsgesellschaften und zahlreiche örtliche Initiativen angehören. Die Teilnehmer haben hier eine Möglichkeit, sich über Themen und Programmaktivitäten informieren und das jährlich fortgeschriebene Stadtteilprogramm zu diskutieren. Die Beratungen über die beantragten Einzelprojekte und die Entscheidungen über die Mittelvergabe obliegen den Fachausschüssen, der Bezirksvertretung und dem Rat der Stadt Gelsenkirchen.

Die Idee zu Julius B.

Julius B. geht auf ein Konzept der Abteilung Jugendförderung des Jugendamtes der Stadt Gelsenkirchen zurück, das mit Blick auf die Ziele des Stadtteilprogramms auf der Grundlage des Handlungsansatzes Stadtteilbezogener Sozialer Arbeit weiterentwickelt wurde.

Die Mitarbeiter arbeiten mit der allgemeinen Zielvorgabe, die Lebenslage und Lebensqua-

lität der im Stadtteil Bismarck / Schalke-Nord lebenden Menschen zu verbessern und gehen hierbei davon aus, daß

- identitätsbildende Aktivitäten,
- die Qualifizierung nachbarschaftlicher Bezüge und
- die Vernetzung sozialer Arbeit dazu führen, daß die Bewohner ihre Interessen selbst in die Hand nehmen. In diesem Sinne lebendige und vielfältige Stadtstrukturen sollen Jugendliche in ihren individuellen und kollektiven Bedürfnissen unterstützen, ihren Platz in der Gemeinschaft zu finden.

Die Wirkungsfläche der Projektarbeit ist zwar zielgruppenbezogen auf Jugendliche hin angelegt, bezieht aber im Rahmen des Handlungsansatzes potentiell alle im Stadtteil aktivierbaren Menschen und infrastrukturellen Ressourcen ein.

Die Projektmitarbeiterinnen haben die Aufgabe, Jugendliche darin zu ermutigen, Eigeninitiative zu entwickeln. Sie entdecken gemeinsam mit den Betroffenen Problemstellungen und Wege, Lösungen zu gestalten. Ein Schwerpunkt liegt dabei in der Entwicklung und in der praktischen Umsetzung innovativer Angebote und Projekte, über die sich junge Menschen Räume erschließen und die Erfahrungen vermitteln bei der Bewältigung von Alltagskonflikten und der Gestaltung eigener Wünsche und Ideen. **Ausgangspunkt hierzu ist eine aufsuchende fragende Grundhaltung, um Selbstheilpotentiale bei den Betroffenen zu aktivieren.**

Das folgende (gekürzte) Szenario dient zur Illustration der Arbeitsweise eines so angelegten Projekts und soll in idealtypischer Form mögliche Aufgaben, Kooperationen und Problemlösungsstrategien skizzieren.

>> Die Sozialarbeiterin Ayshe Ö. vom Projektteam Julius B. nimmt Kontakt auf zu Jugendlichen an Ihrem informellen Treffpunkt am U-Bahnhof. Von ihren Kollegen aus dem Stadtteilbüro hat sie erfahren, daß sich hier immer wieder Jugendliche treffen und schon häufiger Polizeieinsätze wegen Randalieren und ruhestörenden Lärm stattgefunden haben.

Die Kontaktaufnahme gestaltet sich schwierig, trotzdem gelingt es ihr, ins Gespräch zu kommen. Bis auf wenige Ausnahmen treffen sich dort ausschließlich männliche Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren. Die Mehrzahl der Älteren ist arbeitslos. Sie erfährt weiterhin, aber eine Absage bekamen. Fünf Jugendliche suchen einen Ausbildungsplatz, haben aber noch keine Bewerbungen geschrieben. Sie sagen, daß sei doch sinnlos, da es doch keine Arbeit gäbe. Ayshe Ö. erfährt aber auch, daß sie noch nie eine Bewerbung geschrieben haben, sich dies nicht zutrauen und Angst vor Absagen haben.

Im Gespräch ändern einige jedoch ihre Meinung, als Ayshe von ihren eigenen Bewerbungserfahrungen erzählt und den Ablauf eines Bewerbungstrainings kurz beschreibt. Einige Jugendliche finden das interessant und würden sogar an einem entsprechenden Kurs teilnehmen. Im weiteren Verlauf des Gespräches erfährt sie noch, daß diese Jugendlichen weder Kontakt zu kirchlichen Jugendgruppen noch zu anderen Einrichtungen der Jugendarbeit haben.

Im Kinder- und Jugendhaus des Stadtteils und bei den kirchlichen Jugendgruppen erfährt sie, daß keine Institution Kontakt zu

diesen Jugendlichen hat und daß auch in den Einrichtungen bisher kein Bewerbungstraining stattgefunden habe. Die MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugendhauses hatten zwar schon die Idee, haben sie aber bisher noch nicht umsetzen können. Die Pfarrerin sowie die GruppenleiterInnen der kirchlichen Jugendgruppen zeigen ebenfalls Interesse an so einem Angebot, können sich dies aber noch nicht konkret vorstellen.

Ein Kioskbesitzer erzählt ihr, daß im Stadtteil ein Rentner lebt, der noch als Berufstätiger Schulungen für VerkäuferInnen durchgeführt hat. Sie erfährt auch, daß dieser Rentner aktives Mitglied der katholischen Jugend war und sich gerne für soziale Zwecke engagiert hat.

Sie nimmt Kontakt zu diesem Rentner auf und es gelingt ihr, ihn zu gewinnen, mit einer weiteren Person, die in diesem Bereich schon Erfahrungen gesammelt hat, ein Bewerbungstraining für Jugendliche durchzuführen.

Über das Sachgebiet Jugendberufshilfe des Jugendamtes bringt Ayshe Ö. in Erfahrung, daß in der Arbeitsförderungsgesellschaft auch Bewerbungstrainings stattfinden, jedoch das Interesse vorhanden ist, dies auch in anderen Räumlichkeiten anzubieten.

Sie verabredet einen Termin mit der Pfarrerin, den MitarbeiterInnen des Kinder- und Jugendhauses, dem Rentner und der Mitarbeiterin der Arbeitsförderungsgesellschaft. Bei diesem Termin wird vereinbart, daß eine Sozialarbeiterin der Gesellschaft mit dem Rentner zusammen einen Training an-

bietet. Es soll dazu führen, daß die Jugendlichen eine Bewerbung mit allen Anlagen erstellen und im Rollenspiel Bewerbungsgespräche üben.

Zur Motivation und besseren Kontrolle beim Rollenspiel ist eine Videokamera erforderlich. Die Pfarrerin bietet sich an, hierfür die Kamera des Kreiskirchenamtes zu organisieren. Außerdem mobilisiert sie ihre Jugendlichen an diesem Training teilzunehmen.

Nach ca. zwei Wochen findet die erste Einheit des Bewerbungstrainings im Kinder- und Jugendhaus statt.

Ayshe Ö. sorgt dafür, daß diese gemeinsame Aktivität von der Presse aufgegriffen wird und insbesondere die beteiligten Institutionen erwähnt werden.

Auf dem Nachbereitungstreffen wird die Aktivität noch mal von allen Seiten kritisch durchleuchtet und es wird vereinbart, das Angebot im nächsten Jahr zu wiederholen.

Ayshe Ö. erzählt, daß sie mittlerweile auch von Jugendlichen gehört hat, die in sehr beengten Räumlichkeiten leben und

dringend ausziehen wollen. Die Pfarrerin kennt diese Situation und berichtet von ähnlichen Fällen. Mit dem Stadtteilbüro gründet Ayshe einen Arbeitskreis zu diesem Thema, an dem auch eine Wohnungsbau-gesellschaft teilnimmt. Der AK entwickelt das Projekt „Jugendliche bauen sich ihren Wohnraum“. Über das Stadtteilbüro wird ein städtisches Baugelände ausfindig gemacht. Das Arbeitsamt wird, das eine Maßnahme, in der 12 Jugendliche in Bauberufen ausgebildet werden, einrichten will. Die Arbeitsförderungsgesellschaft will die Maßnahme durchführen und die Wohnungsbau-gesellschaft zeigt Interesse den Baukomplex zu finanzieren ...

Nach dem ersten Bewerbungstraining haben sich Ayshe Ö. und der Rentner in seiner Stammkneipe verabredet. Er erzählt Ayshe Ö. seine Lebensgeschichte. Unter anderem schwärmt er von seinen abenteuerlichen Reisen mit dem Kanuclub Paddel e.V..

Dann haben sie eine Idee ...

Zur Umsetzung dieses Arbeitsansatzes ist das Projekt mit zwei Vollzeitstellen ausgestattet. Für Sofortmaßnahmen steht den Mitarbeitern ein eigener Programm- und Sachmittelletat in Höhe von 50.000 DM zur Verfügung. Der Bauverein Falkenjugend, dem die Umsetzung des Projektes übertragen wurde, betreibt ein Jugendheim im Stadtteil, in dem das Team zwei Büroräume als Projektbasis eingerichtet hat.

Wie analog oder auch im Kontrast zu der idealtypischen Wirklichkeit des Szenarios die Arbeit verlaufen ist, soll im Folgenden anhand von drei Beispielen vorgestellt werden.

Das „Forum 2000“

Das erste Beispiel greift auf Ansätze der Gemeinwesenarbeit zurück, die im Zuge der Öffnung und multifunktionalen Nutzung von Tageseinrichtungen für Kinder durch Mitarbeiter des Jugendamtes entwickelt, durch Aktionen des Stadtteilbüros verstärkt und über den Handlungsansatzes von Julius B. in der Bewohnerschaft verankert wurden.

Den Ausgangspunkt für diesen Prozeß markieren die „Bürgerplatz-Party“ und der „Internationale Weihnachtsmarkt“, zwei Stadtteil-feste, die das Ziel verfolgten, die Zugänge zu der ehrenamtlichen Arbeit im Stadtteil und die Kontakte zwischen den Bewohnern zu verbessern. Beide Veranstaltungen erzeugten in den Sport- und Freizeitvereinen den Wunsch, in Aktivitäten des Stadtteilprogramms stärker einbezogen zu werden.

Für die gemeinsame Planung und Abstimmung hatten die Initiatoren abendliche Treffen ins Leben gerufen, die nach dem 1. Weihnachtsmarkt, zur einer festen Einrichtung wurden. Die Organisation, die inhaltliche Vorbereitung und die Moderation der Versammlungen liegt seit 1997 in den Händen der beiden Koordinierungsstellen Stadtteilbüro und Julius B. Durch die persönliche Ansprache in den bestehenden örtlichen Gruppen, Organisationen und Institutionen, die Betreuung neuer Initiativen und regelmäßige Gemeinschaftsaktionen hat sich aus dem anfänglich kleinen Kreis ein offenes Bewohnerforum entwickelt, das die Vielfalt der bewohnergetragenen Strukturen des Stadtteils repräsentiert und verknüpft.

Die Arbeit des Forums dient im Kern dazu, die Kontakte zwischen den Gruppen und Akteuren zu verdichten, Informationen weiterzuleiten und die Menschen zur Mitwirkung in den verschiedenen Handlungsfeldern der Stadterneuerung anzuregen. Dies geschieht über eigene Gemeinschaftsveranstaltungen oder die Beteiligung an Maßnahmen zur Gestaltung und Belebung öffentlicher Räume. Beispiele hierfür sind:

- Spielplatzfeste und Planungsaktionen zur Verbesserung des Spielangebotes im Wohnumfeld in Zusammenarbeit mit den Fachabteilungen der städtischen Verwaltung,
- Ferienangebote zur Öffnung der Sportanlagen für vereinsungebundene Bereiche der Freizeitgestaltung wie z.B. der „Bismarcker Kinder

Soccer Cup“;

- Informationsveranstaltungen zu Fragen des Steuerrechtes, der Vorstandsarbeit oder über neue Ansätze zur Förderung und Qualifizierung des ehrenamtlichen Engagements in den Vereinen;

- Präsentationen über das Vereinsleben und die monatliche Veröffentlichung von Veranstaltungsterminen;

- Gruppenaktivitäten in der neuen Begegnungsstätte des Stadtteils.

Im Mittelpunkt steht nach wie vor die gemeinschaftliche Planung und Umsetzung der beiden zentralen Stadtteilstädte, die durch die Mitwirkung der Sportvereine, Freizeitgemeinschaften, Jugendverbände, Fördervereine und Elternräte, Kirchen, Projekte, Parteien und kulturellen Initiativen das neue Gefühl des Zusammenlebens und die Aufbruchstimmung im Stadtteil immer wieder erlebbar machen. Sie dokumentieren aber auch, wie mit einem ganz geringen öffentlichen Mitteleinsatz und intensivem Bewohnerengagement große Wirkungen für die Identifikation der Bewohner mit ihrem Stadtteil erzielt werden können.

Für die Organisation ihrer Aktivitäten greift das Forum auf bislang durch das Stadtteilbüro verwaltete Fördermittel zurück, der im wesentlichen dazu eingesetzt wurden, um den Stadtteil mit einer angemessenen technischen Infrastruktur auszustatten. Mit der Eintragung des Forums als gemeinnütziger Dachverein und der Übergabe der Verantwortung für die eigenständige Bewirtschaftung dieser Mittel an den Vorstand ist ein weiterer Schritt vollzogen, die Selbstorganisation der Bewohnern zu stärken.

Beispiel 2: Entwicklung einer Skateranlage

Das zweite Beispiel bezieht sich speziell auf die Sport- und Freizeitsituation von Jugendlichen. Mit drei Sportanlagen, Sport- und Gymnastikhallen, einer traditionsreichen und lebendigen Sportvereinsarbeit, Gruppenangeboten in der offenen Jugendarbeit, acht Spiel- und Bolzplätzen und begonnenen Maßnahmen zur Umgestaltung und Renovierung öffentlicher Spielflächen und der Schulhöfe sind die Grundstrukturen als durchaus gut zu bezeichnen.

In persönlichen Gesprächen, bei Gruppendiskussionen mit Schulklassen und Befragungen in den Vereinen wurde demgegenüber von den Jugendlichen das Fehlen neuer „trendiger“ Angebote und – aus Sicht der Mädchen – die Dominanz des Fußballs im Bereich des Breitensports bemängelt.

Die Landesregierung und die Sportjugend NW haben 1997 mit dem Projekt „Jugend mit Zukunft ins nächste Jahrtausend“ die Rahmenbedingungen für die Förderung innovativer Ansätze speziell in diesem Bereich der Bewe-

gung, des Spiels und des Sports gezielt erweitert. Die Nutzung, Öffnung und Vernetzung der vorhandenen Stadtteilstrukturen sowie die Beteiligung von Jungen und Mädchen an der Entwicklung neuer Maßnahmen wurden in der Rahmenkonzeption dabei explizit als Ziel formuliert.

Vor diesem Hintergrund haben sich die Sportjugend Gelsenkirchen als örtlicher Träger des Projektes, Julius B. und das Stadtteilbüro Bismarck / Schalke-Nord darauf verständigt, Inlineskating als neue Bewegungskultur von Jugendlichen stärker zu fördern und entsprechende Angebote im Stadtteil fest zu installieren.

Der Einstieg in die Umsetzung erfolgte über einen Workshop mit Mädchen und Jungen im Alter von 12–16 Jahren, die über Handzettel, Multiplikatoren aus den Sport- und Freizeitvereinen und die persönliche Ansprache durch die Projektmitarbeiter zur Teilnahme motiviert wurden. Leitgedanke hierbei war, die Jugendlichen dazu anzuregen und dabei zu unterstützen, eigene und möglichst konkrete Modellvorstellungen darüber zu entwickeln, wie die Fahr-situation verbessert werden kann.

Was braucht ihr zum Inlineskating?

Mädchen:

Keine kaputten Straßen; Scharfe Kurven; Keine huckeligen Wege; Steile Berge, keine Steine; Plätze zum Ausruhen; Fun; Rampen; Keine Fußgänger; Hindernisse; Gute glatte Straßen; Keine Autos; Keiner der nervt; Miteinander auf Rampen; Kein Streit.

Jungen:

Ramps; Quarterpark; Halfpipe; Funpipe; Fun-Box; Spines; Streetpark.

Gemeinsam:

gutes Rollmaterial!!!

Am Ende des Tages lag ein gemeinsames Modell für einen „Skaterpark“ vor, der unterschiedliche Bedarfe und Neigungen von Mädchen und Jungen, von Anfängern und Fortgeschrittenen beinhaltete. Die gewünschte Anlage entspricht in ihrem Charakter einem neuen Jugendtreffpunkt, der nach den Vorstellungen der Jugendlichen mit einem überdachten und beleuchteten Sitzbereich, einer Musikanlage, einem Kiosk oder zumindest mit einem Getränkeautomaten ausgestattet sein soll.

Dieser Wunsch ist im weiteren Verlauf der Arbeit den Vereinen, den zuständigen Abteilungen der städtischen Verwaltung und in Arbeitskreisen vorgestellt worden, um die Möglichkeiten für eine praktische Umsetzung auszuloten und um einen geeigneten Standort zu finden.

Dieser Diskussions- und Suchprozeß ist auch nach zwei Jahren noch nicht abgeschlossen. Das Jugendamt bietet in Zusammenarbeit mit Julius B. als eine Alternative in diesem Bereich regelmäßige Contests für drei Alters- und Leistungsgruppen an, die mit der Gelsenkirchener Skaterszene entwickelt wurden. Dazu konnten die Modellvorstellungen der Jugendlichen in ein Konzept für den Bau und den Betrieb einer Trendsportanlage auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Consolidation eingearbeitet werden.

In der Zwischenzeit sind, um das Eigenengagement der Jugendlichen aufrechtzuhalten, um weiteres Interesse zu wecken oder einfach nur um über den aktuellen Sachstand zu informieren, Aktionstage zum „Bladen“ durchgeführt worden. Dabei fand sich eine neue Projektgruppe, mit der ein Plan für den Selbstbau einer einfachen Fahrrampe entwickelt wurde. Der Bau erfolgte unter fachlicher Anleitung und mit der Hilfe einiger Eltern. Um den Einsatz zu vereinfachen, einigten sich die Teilnehmer auf die Konstruktion einer mobilen Fun-Box, die seit zwei Jahren auf geeigneten Fahruntergründen (Straßen, Garagenhöfen, Schulhöfen oder Parkplätzen) und im Rahmen größerer Stadtteilveranstaltungen zum Einsatz kommt. In kleinerem Umfang ist diese Initiative bereits von einer katholischen Jugendgruppe nachgeahmt worden, wodurch der Stadtteil bereits über Rampenset verfügt, dass in Zusammenarbeit mit einem freien Träger des Jugendberufshilfe und einer Elterninitiative auf dem Gelände der neuen Evangelischen Gesamtschule fest verankert sein soll. Dem Konzept der Schule nach würde dieses Angebot offen zugänglich sein.

Beispiel 3: Aufbau von Beteiligungsstrukturen in Schalke-Nord

Schalke-Nord ist ein flächenmäßig kleines Wohnquartier, das baulich drei durch Verkehrsbänder voneinander abgeschottete Siedlungen umfaßt, wodurch Teilen der Bewohnerschaft der Zugang zu den wenigen Treffpunkten versperrt oder zumindest erschwert ist. Das Zusammenleben ist aufgrund der zusätzlichen sprachlichen Barrieren und kulturellen Gegensätze zwischen den Gruppen verschiedener Nationalität durch Ausgrenzung und Abgrenzung der Menschen untereinander gekennzeichnet. Auffällig ist hier der besonders hohe Anteil an Jugendlichen und Kindern, die durch individuelle, familiäre, schulische oder nachbarschaftliche Konflikte belastet sind.

Anders als in Bismarck sind in Schalke-Nord keine oder nur auf einzelne Zielgruppen beschränkte Hilfsstrukturen, über die ein Zugang zu diesen Problemen gefunden werden kann,

verstandortet.

Zu Beginn der Arbeit lag deshalb hier ein Schwerpunkt in der Entwicklung und modellhaften Erprobung neuer stadtteilbezogener Hilfen zur Erziehung in Form der Sozialen Gruppenarbeit. Die Grundlage hierfür bildet eine Kooperationsvereinbarung mit der Abteilung für Besondere Soziale Dienste des Jugendamtes, in die der Allgemeine städtische Sozialdienst einbezogen ist. Aufgabe des Projektmitarbeiter ist es, durch aufsuchende und Aufklärungs- und Betreuungsarbeit persönliche Kontakte zu den Zielgruppen herzustellen, Problemlagen zu ermitteln, die Jugendlichen und zunehmend auch Kinder zu freiwilligen Teilnahme an den Maßnahmen zu motivieren und wohnortnahe Gruppentreffen zu organisieren.

Im Rahmen der ersten Gruppenmaßnahmen, die in Räumen der neu gebauten Städtischen Tageseinrichtung für Kinder, der Evangelischen Kirchengemeinde und des Deutschen Roten Kreuzes angesiedelt werden konnten, wurden unter anderem auch gemeinsame Stadtteil- und Spielraumerkundungen durchgeführt, aus denen sich die Idee zur Renovierung des einzigen Bolzplatzes im Wohnumfeld entwickelte. Mit Mängellisten, einem Projektauftrag und einer Unterschriftenaktion hat eine Jugendgruppe praktisch die Initiative ergriffen. Im Einvernehmen mit der zuständigen Fachverwaltung wurde im Rahmen eines Ferienprogramms zunächst ein Selbsthilfeprojekt mit einfachen Renovierungsarbeiten realisiert, an dem sich 87 Kinder und jüngere Jugendliche beteiligten. Mobile Sportangebote und Spielplatzfeste im Wohnumfeld folgten, um auch in der Öffentlichkeit die Aufmerksamkeit für die Anliegen der Jugendlichen nach verbesserten Spiel- und Freizeitstrukturen zu verstärken. Die Maßnahmen haben bewirkt, dass die Anlage in ein Programm zur Umgestaltung öffentlicher Spielflächen aufgenommen und auf der Grundlage verschiedener Entwurfspläne, zwischen denen die Nutzergruppen wählen konnten, durch ein Qualifizierungsmaßnahme des Jugendamtes umgebaut wurde.

Ein nicht geplantes Ergebnis war, daß durch die verbesserte Beschaffenheit und vermehrte Nutzung, Kinder immer wieder durch ältere Jugendliche und Erwachsene von ihrer Anlage verdrängt wurden. In der Folge entstanden mit Zustimmung des städtischen Sportamtes und in Kooperation mit der Sportjugend in einer Turnhalle Entlastungsangebote, in denen Mädchen und Jungen für sich Neigungssportarten entdecken können.

Im Verlauf der Arbeit haben sich die Kontakte zu und zwischen Fachkräften aus dem Feld der sozialen Arbeit weiter verdichtet. Aus diesem Kreis hat sich eine Arbeitsgruppe zur Entwick-

lung neuer Kooperationsansätze gebildet. Ein zentrales Projekt dieser Arbeitsgruppe ist der Aufbau einer Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstelle in Schalke-Nord, die auch Initiativen und Stadtteilgruppen als Treffpunkt dienen soll. Julius B. fungiert hierbei als Schnittstelle für die Zusammenarbeit zwischen den Bewohnern, den Einrichtungen und sozialen Diensten und dem Stadtteilbüro (Schaubild 1).

Über die Einrichtung, die in einem ehemaligen Ladenlokal im April 1999 eröffnet wurde, hat sich der direkte Kontakt zu den Bewohnern deutlich verbessert und die Möglichkeiten erweitert, über persönliche Gespräche zu erfahren, welche Themen für sie wichtig sind. Für Kinder und Jugendliche ist eine eigene Sprechstunde eingerichtet worden, in der sie all das ansprechen und in Erfahrung bringen können, was für sie relevant ist – von schulischen Problemen bis zu Streitigkeiten in der eigenen Clique. Neben Beratungsangeboten sind hier mittlerweile die zahlreiche Gruppenaktivitäten angesiedelt, für die sich ein Bedarf ermitteln ließ; Hausaufgabenhilfen, Sprachförderkurse, Spielgruppen oder ein Frühstückscafe, in dessen Rahmen vorwiegend türkische Frauen aus der Nachbarschaft Aktivitäten planen und organisieren. Über diese Gruppen entwickelt sich heute Beteiligung in den verschiedensten Bereichen des Stadtteillebens. Ein Beispiel ist die jüngste Planung zur Erschließung einer öffentlichen Grünfläche mit neuen Spielbereichen in einem zuletzt stark verwahrlosten Wohninnenblock. Hierbei wurden in Zusammenarbeit mit einem Planungsbüro für die verschiedenen Altersgruppen mehrere Beteiligungsaktionen or-

ganisiert. Zur Feststellung des aktuellen Bedarfs an neuen Aufenthalts- und Spielmöglichkeiten haben ca. 40 Kinder und Jugendliche an Fotostreifzügen und Spielreportagen im Wohnumfeld mitgewirkt. Darauf aufbauend sind in Werkstätten mit den jungen und den erwachsenen Teilnehmern Modelle gebaut worden, aus denen in zwei gemeinsamen Versammlungen mit der örtlichen Politik und der zuständigen Verwaltung der Stadt ein Planungskonzept entstand, das über ein Qualifizierungsmaßnahme des Jugendamtes im Frühjahr und Sommer 2001 umgesetzt werden soll. Die Kontakt- und Beratungsstelle hatte während der Arbeit die wichtige Funktion, Informationen über den jeweiligen Stand der Verfahrens weiterzuleiten und die Diskussion in der Bewohnerschaft über die Planung zu vertiefen. Speziell den Kindern wurde immer wieder Gelegenheit gegeben, die Entwurfspläne zu studieren und Fragen zu stellen.

Die Arbeit, bei der immer wieder nach den Bedürfnissen, Interessen und Wünschen junger Menschen gesucht wird, hat die verschiedensten Beteiligungsprozesse in Gang gebracht. Die beschrittenen Wege verliefen allerdings nie geradlinig. Die Suche nach Lösungen vollzog sich eher auf Umwegen, führte auf Schleichwege und manchmal auch in Sackgassen. Nicht ausführlich beschrieben wurden Projektzusammenhänge, in denen Zugänge zu Jugendlichen und Kindern über die Schulen, im Jugendheim oder über andere Institutionen gefunden wurden, sofern sich diese offen zeigten und Ideen, die sich aus dem Kontakt zu diesen Lebenswelten entwickelten, nicht gleich als Ruhestörung angesehen wurden.

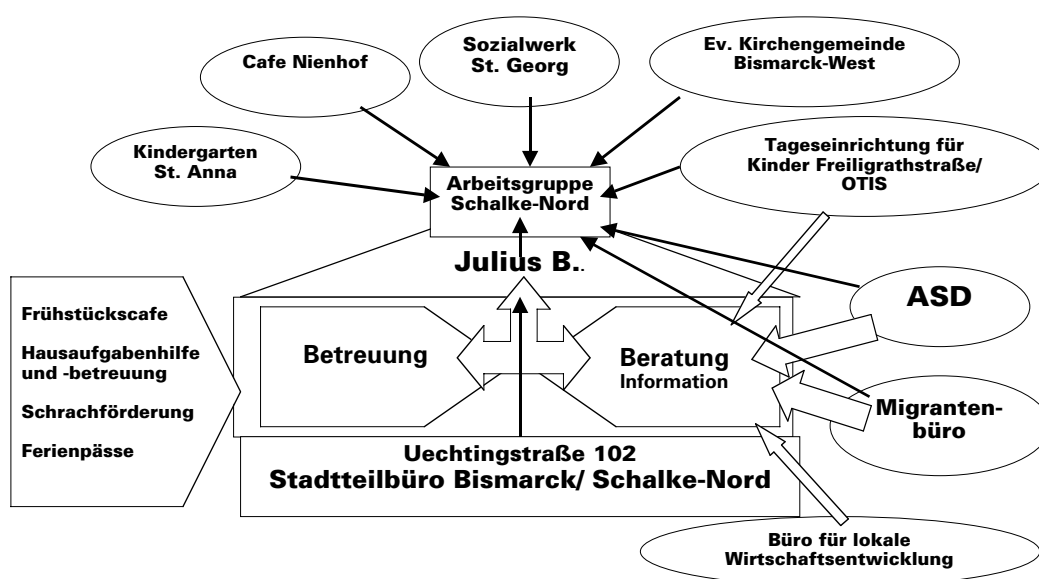


Schaubild 1: Vernetzte Angebots- und Trägerstrukturen in Schalke-Nord